



Abb. 1. Die „Kronenburg“ bei Dossenheim, Grundrißaufnahme von K.-O. Schröder

Bernd Philipp Schröder / Thomas Steinmetz

DIE ANLAGEN DER „KRONENBURG“ BEI DOSENHEIM AN DER BERGSTRASSE

Mit einer Grundrißaufnahme von Karl-Otto Schröder

Zwischen der Einrichtung der fränkischen Waldmarken im südwestlichen Odenwald und dem Beginn der Ansiedelung und landwirtschaftlichen Erschließung des Gebirges abseits der großen Täler und Wege liegt eine Zeitspanne von nahezu dreihundert Jahren.

Die Mark Heppenheim kam 773 durch die Schenkung Karls des Großen an das neugegründete Kloster Lorsch; die südlich anschließende Ladenburger Mark, die nur 1012 als solche erwähnt, aber als räumliche Einheit nicht weniger alt ist, gehörte mit dem Lobdengau zu Worms, dessen politische Entwicklung weiter in den Kraichgau und das Neckarland hineinwies¹). Die Südostrichtung der Neckarpforte von Worms aus, davor auf halbem Wege das befestigte Ladenburg als Verwaltungssitz, bestimmte die Ausweitung der weltlichen Macht des Bistums und drängte auch das benachbarte Speyer in seinen Bestrebungen weiter nach Süden ab. Schon seit dem 8. Jahrhundert hatte Lorsch an der südlichen Bergstraße, im Lobdengau, zahlreiche Schenkungen erhalten und dadurch dichten Streubesitz bis hinab nach Dossenheim, Handschuhsheim und am Heiligenberg erworben, wo um 880 das Filialkloster St. Michael entstand²). Auch die Abtei Ellwangen war in diesem Gebiet bei Schriesheim begabt³). Den südlichen Eckpfeiler der Heppenheimer Mark bildete Weinheim am Bergstraßenausgang einer Talenge, wo früh die Lorsch-Besiedelung nach Osten zu den weiten Auen der Weschnitz vorgedrungen war. Bei Weinheim ließen die Äbte von Lorsch am Beginn des 12. Jahrhunderts, über dem Talgrund des Schlierbachs, eines Seitenarms der oberen

Weschnitz, schon einige Jahrzehnte früher Befestigungen anlegen: die späteren Burgen Windeck und Lindenfels⁴). Der nahe Hauptort Heppenheim an der Bergstraße war vor der Mitte des 11. Jahrhunderts bewehrt worden: 1065 entstand als zweite dortige Anlage auf der Höhe die Starkenburg⁵).

Jene Wehrbauten bezeichnen den Anfang einer neuen Epoche der Odenwalderschließung: 1012 waren die Rechte von Worms und Lorsch, die sich zwischen Weinheim und dem Neckar mit Waldzins und Wildbann räumlich, wenngleich nicht inhaltlich überlagerten, noch einmal festgeschrieben worden. Den Wormser Bischöfen blieb die Grafschaft im Lobdengau, die von den Herren von Lauffen ausgeübt wurde⁶).

Diese Klärung ermöglichte für Worms das Vorantreiben einer Besiedelung und damit den Versuch einer engeren territorialen Bindung des südwestlichen Odenwalds bis zur Einmündung der Itter in den Neckar an den Lobdengau. Bedingung dafür waren jedoch Verfügbarkeit und Interesse einer Anzahl von geeigneten Familien, die für Worms und die Grafen von Lauffen diese Aufgabe übernehmen, sich selbst durch Rodung und Nachzug von Bauern neues Eigen-gut schaffen konnten.

Hierfür kamen nicht die an der Bergstraße ansässigen Familien in Betracht, die altes Herkommen mit Lorsch verband; vielmehr fanden sich jenseits des Neckars im früh und dicht kultivierten Kraich- und Elsenzgau jene Kräfte, die aus der Enge eines alten Landes in einen der letzten offenen Räume der Umgebung vorzudringen bereit waren.

Dieses politische Mittel wurde ergänzt durch die Berufung von Mönchen der neuen benediktinischen Reform, die 1142 zur Gründung der Zisterze Schönau unweit von Heidelberg führte⁷⁾.

Wormsische Befestigungen im Lobdengau und an dessen Südostgrenzen waren vor 1100 die Stadt Ladenburg selbst, die Burg über Bergheim an der Stelle des späteren pfälzischen Schlosses in Heidelberg und der Dilsberg ein Stück



Abb. 2. Kronenburg-West, Südseite der Ringmauer, Foto: Steinmetz



Abb. 3. Kronenburg-Ost, Mottenbereich, Foto: Steinmetz



Abb. 4. Kronenburg-West, Grundmauern des Wohnturmes, Foto: G. Schröder

neckaraufwärts. Mit dem Beginn der Kolonisierung auf der rechten Neckarseite entstand die erste Burg am Eingang des Ittertals über dem heutigen Eberbach (Eberbach I, Vorderburg, erste Bauphase vor 1100)⁸⁾.

Unter den Familien, die ausgangs des 11. Jahrhunderts aus dem fränkisch-alemannischen Grenzraum in das wormsische Odenwaldgebiet herüberkamen, sind drei besonders hervorgetreten: die nachmals so genannten Herren von Steinach, von Hirschberg und von Schauenburg⁹⁾. Während von diesen allein die 1142 erstmals erwähnten Steinacher in den Neckar-Odenwald vordrangen, hier wahrscheinlich die Burg „Hundheim“ (vor 1100)¹⁰⁾, sicher Neckarsteinach (I, Hinterburg, erste Bauphase nach 1100)¹¹⁾ und Harfenberg (um 1170)¹²⁾ errichteten, traten alle drei Familien wohl spätestens mit dem beginnenden 12. Jahrhundert an der südlichen Bergstraße auf.

Dort waren die Gegebenheiten schwieriger: der Kolonisationsansatz lag in altem Kulturland. Eine Reihe von Lorscher Ministerialen, Weinheim zugeordnet, wie die Swende¹³⁾ und mehrere eingessene Edelfreie, so die Sporn (Sporo) von Dossenheim¹⁴⁾, hielten feste Häuser. Am einzig größten Zugang zum Gebirge, dem Kanzelbachtal bei Schriesheim, saß eine Ellwanger Propstei. Die kleinteiligen Öffnungen bei Sachsenheim: Apfelbach und Atzelbach, lagen gefährlich nahe vor Weinheim. Dennoch ließen sich dort die Steinacher nieder, allerdings ohne bleibenden Erfolg: über Nachfahren eines 1150 erwähnten Ernst, eines Bruders von Bliigger I. von (Neckar-) Steinach, ist nichts bekannt¹⁵⁾.

Die ebenfalls erst 1142 in der Schönauer Gründungsurkunde erwähnten Hirschberger bauten ihre erste Burg hoch über dem Kanzelbachtal eine Strecke nordwärts gegen Leutershausen (Hirschburg I, Schanzenkopf, vor 1100)¹⁶⁾. Rasch und voraussehbar gerieten die neuen Familien an der Bergstraße in die Abhängigkeit der Lorscher Vögte, dann der Pfalzgrafen, denen die Vogteirechte als Nachfolger der Grafen von Hohenberg und derer von Henneberg in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zukamen. Die Herren von Hirschberg bezogen um diese Zeit eine neue, viel tiefer gelegene Burg nahe dem Dorf Leutershausen¹⁷⁾. Dafür dürften neben der wehrtechnischen Entwicklung, die leichter zugängliche Festen erlaubte, vor allem die neuen Herrschaftsverhältnisse maßgebend gewesen sein.

Ein anderer Zweig der Hirschberger errichtete Ende des 12. Jahrhunderts die Strahlenburg auf Ellwanger Grund unmittelbar am Eingang des Kanzelbachtals¹⁸⁾. Die Lehnsheerheit der entfernten Abtei behinderte die Strahlenberger nach anfänglichen Schwierigkeiten wenig; als einzige trugen sie von der Bergstraße aus, durch den Verkehrsweg begünstigt, den Landesausbau erheblich in den Odenwald hinein. Mit ihren Burgen Lampenhain und Waldeck (13. Jahrhundert) trafen sie dort auf die von Süden vordringenden Siedlungen der Steinacher¹⁹⁾.

Schwierig ist die Aufklärung der Verhältnisse in Dossenheim, wo sich die 1130 ersterwähnten Schauenburger niederließen. Die namensgebende Burg am Hang des Ölbergs ist eine unter Lorscher Einfluß errichtete Schildmueranlage frühestens aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts²⁰⁾ — längst war ein Schauenburger bereits Abt in Lorsch gewesen²¹⁾ —; zudem liegt sie unmittelbar dem Spornberg gegenüber, dem vermutlichen frühen Sitz der Sporn — und damit auch kaum an der Stelle eines voraufgegangenen ersten Wehrbaus aus der Zeit der Odenwaldsiedlung²²⁾. Diese Burgen waren bei ihrem starken Wehrcharakter ohnehin weit in das Gebirge hineingezogen und somit auch gleichsam ihrer zgedachten Aufgabe hingewandt.

Bei Dossenheim gibt es allerdings überhaupt keinen unmittelbaren Gebirgszugang: die anliegenden kleinen Waldtäler sind bis heute unbewohnt, die Übergänge in das zum Neckar

Abb. 5. Kronenburg-Ost, Rundfundament, Foto: Steinmetz



entwässernde Steinbachtal beschwerlich. Insofern war auch das alte Dossenheim südlich des seinerzeit nur als Flecken und auch nicht an der Stelle der späteren strahlenbergischen Stadt bestehenden Schriesheim auf das dortige Kanzelbachtal als Paßweg nach Osten angewiesen. Die besondere Bedeutung Dossenheims lag in der Fruchtbarkeit seiner Böden, vornehmlich im Weinbau auf den Porphyrsüdhängen. Dies erklärt die zahlreichen Schenkungen an Lorsch, zumal von Wingerten²³), den Sitz der edelfreien Familie Sporn und — zusammen mit der dadurch gewachsenen zentralen Stellung an der südlichen Bergstraße — die Wahl der Schauenburger und der Wormser Bischöfe.

Nimmt man für das Auftreten der von den schwäbischen Herren von Wolfsölden stammenden Schauenburger an der Bergstraße die Zeit kurz vor der Jahrhundertwende an, bleiben bis zu deren Residenz auf der heutigen Schauenburg 150 Jahre ungeklärten Verbleibs in der Umgebung von Dossenheim. Sie dürfen demnach, ohne daß urkundliche Nachricht darüber vorliegt, den Burgsitzen zugeordnet werden, deren Reste dort weiterhin zu finden sind.

Die Ruine im Wolfgrund am Hohen Nistler gegen Handschuhsheim scheidet schon wegen ihrer Bergstraßenlage aus; die Menge der dort gemachten Funde, die Mauertechnik und die mangelnde Wehrhaftigkeit weisen keineswegs auf eine Fliehburg des frühen 11. Jahrhunderts²⁴), sondern auf einen späteren Ministerialsitz, der im 13. oder 14. Jahrhundert zerstört wurde.

Es bleibt die Doppelanlage der „Kronenburg“, eine Festung von erheblichem Ausmaß, deren Umfang die spätere Schauenburg um das Zweifache übertrifft²⁵). Dort am Ölberg hat man, obwohl auf dem Porphyр stehend, diesen als Füllung einer mit herangeschafften monumentalen Sandsteinquadern verblendeten Schildmauer verwandt, hier noch kleinteilig mit Porphyр und Sandstein gemauert. Auch die Gebirgslage der „Kronenburg“ anderthalb Kilometer vom Sporenberg entfernt, bezeugt, daß hier zur Schauenburg das gleiche Verhältnis besteht wie zwischen dem Schanzkopf und der Burg Hirschberg bei Leutershausen.

Dennoch sind die Gegebenheiten auf der „Kronenburg“ weiter verwickelt, weil sie, wie sich aus dem Doppelcharakter der Anlage ergibt, eine längere bauliche Geschichte durchlaufen hat. Auf dem Schanzkopf, ganz aus Porphyр er-

richtet, gibt es kaum Oberflächenfunde, keinen Ziegelbruch. Dies ist der zusätzliche Hinweis auf eine Entstehungszeit vor der allgemeinen mittelalterlichen Einführung der Ziegelddeckung in Südwestdeutschland, während die Hirschburg augenfällig danach errichtet oder zumindest eingedeckt wurde. Eine gleichzeitige Nutzung beider Werke scheint jedoch nicht ausgeschlossen²⁶).

Die Oberflächenfunde auf der „Kronenburg“, auch weitab jeden Verkehrs, sind ungewöhnlich zahlreich: selbst eine Geschoßkugel von Sandstein wurde aufgelesen²⁷). Ziegelbruch häuft sich gerade in dem Bereich der Anlage, wo nach der Art der Überreste die ältesten Bauteile gestanden haben: auf der östlichen, oberen Burg. Der Schluß liegt nahe, daß auf jenem Bergsporn seit dem Ende des 11. Jahrhunderts nicht nur zwei aufeinanderfolgende Burgsitze gebaut wurden, sondern daß noch ein dritter Bauabschnitt mit Umgestaltung und Erweiterung wieder an die ältesten Teile angeschlossen hat.

Die wormsischen Kolonierungsversuche im Odenwald brachten ein unterschiedliches Ergebnis. Der Südwesten des Gebirges wurde von Süden aufgesiedelt: Volkstum und Mundart haben dieses Herkommen bis heute bewahrt. Es gelang nicht, eine wormsische Territorialherrschaft im „silvaticum“ Odenwald zu errichten, was aus dem Niedergang der bischöflichen Macht gegenüber Lorsch, später Mainz und angesichts der neu aufkommenden Bedeutung der Pfalzgrafen erklärbar wird. Insbesondere kamen die Ansätze von der Bergstraße aus wenig voran; das Kloster Schönau dagegen, die Steinacher und die aus gleichem Stamm hervorgegangenen Herren von Hirschhorn vermochten große Teile des Neckar-Odenwalds für Jahrhunderte als Eigenbesitz oder als Pfälzer, Wormser und Mainzer Lehen zu halten.

Die Reste der beiden als „Kronenburg“²⁸) bezeichneten Anlagen erstrecken sich auf 200 Metern über den etwa 300 m hohen Eisbuckel, der an der Ostseite durch einen Sattel mit einem Ausläufer des 548 m hohen Weißen Steins verbunden ist.

Der Eisbuckel liegt über dem Tal des Mühlbachs, etwa einen Kilometer vom Ortsrand von Dossenheim an der Bergstraße entfernt; rund 1500 m nordwestlich stehen die Ruinen der Schauenburg.

Der obere, östliche Teil der „Kronenburg“ reicht auf einer Länge von über hundert Metern bis zum Ostrand des Burgberges. Von einem Mauerbering ist nichts mehr zu sehen, lediglich an der Südostseite ist einigermaßen ein Wall erkennbar, der durch den Versturz einer Ringmauer entstanden sein könnte; besonders an der Ostseite erscheint er stark ausgeprägt. Es bleibt offen, ob die Ostburg als äußeren Bering lediglich eine Palisade besaß.

Während sich in der östlichen Hälfte der ovalen Ostburg abgesehen von Ziegelbruch keine Bebauungsspuren finden, wird der Westteil von nicht näher definierbaren Schuttmassen von fast dreißig Metern Durchmesser eingenommen: hier muß man die Reste der Kernburg suchen.

Innerhalb dieser Schutthaufen lassen sich möglicherweise die Umriss eines quadratischen Turmes mit etwa 7,50 m Seitenlänge erkennen, der von einer Ummauerung von vielleicht 18 mal 12 m umgeben war.

Interessant erscheint das Vorkommen von zahllosen kleinen Kieselsteinen inmitten dieser Trümmer (nur dort); es ist denkbar, daß sie ein Bestandteil des Mörtels waren.

Unmittelbar westlich der Reste dieser Kernburg haben sich die Fundamente eines kreisrunden Gebäudes mit einem Durchmesser von 8,10 m erhalten: die Mauerstärke beträgt lediglich 0,80 m. Als Baumaterial dienten hier ausschließlich sehr grob behauene Sandsteinquader. Es ist fraglich, was in diesem Fundament vorliegt: für einen Turm ist die Mauerstärke viel zu gering. Man möchte an eine Rundkapelle denken, es könnte sich jedoch auch um die Reste eines Brunnenhauses oder ähnliches handeln.

Eine Bodenvertiefung südlich des runden Fundaments wird die Stelle eines rechteckigen Gebäudes bezeichnen; die Grundfläche betrug etwa 10×7 m. Weitere Gebäude — wohl aus Holz oder Fachwerk — können östlich der Kernburg gestanden haben, Überreste von ihnen sind die überall herumliegenden Bruchstücke von Hohlziegeln (Klosterdeckung; Mönch-Nonne), die sich auch auf zahlreichen anderen Burgställen des Odenwalds bis in das 12. Jahrhundert hinauf finden. Bei der „Kronenburg“ lassen sich deutlich eine stärkere und eine dünnere Ziegelform unterscheiden.

Auf der Ostburg liegen fast ausschließlich Sandsteintrümmer, obwohl am Eisbuckel noch der Porphyransteht.

Die Ostburg wird von Ringwall und Graben umgeben; an der Ostseite ist der Ringgraben zur Kehle (Halsgraben) erweitert, auch an der Westseite ist dies, wenn auch weniger ausgeprägt, feststellbar. Im Süden wurden Wall und Graben durch eine neuangelegte Forststraße zerstört²⁹).

Durch den tiefen Einschnitt des Halsgrabens blieb östlich desselben ein Erdkegel stehen, der eine Vertiefung in der Mitte besitzt. Bei seiner Lage außerhalb des Beringes könnte er einen Turm mit Vortor getragen haben. Durch die erwähnte Forststraße wurde auch dieser Erdkegel an der Südseite beschädigt, Mauerwerk ist jedoch nicht zu sehen: vielleicht bestand der vermutete Turm aus Holz.

Ein weiteres Vorwerk soll „drei Minuten oberhalb der Burg“ am Abhang der Kührue in Form von Wall und Graben vorhanden gewesen sein³⁰).

Die Westburg — 30 m von der oberen Burganlage entfernt — wird von einer im Fundament größtenteils freigelegten Ringmauer umgeben. Ihre Stärke beträgt an der steilen Westseite 1,80 m, an der Bergseite merkwürdigerweise nur 1,30 m.

Diese Ringmauer hat unregelmäßigen, acht- oder neun-eckigen Grundriß, die Ausmaße betragen etwa 40 mal 35 m. Als Baumaterial fand hier auch der anstehende Porphyranwendung. Sehr bemerkenswert ist die äußere Mauerschale an der Südseite der Ringmauer, aus kleinen, sorgfältig behauenen Sandsteinquadern errichtet.

Innerhalb des Innenhofes der Westburg finden sich nahe der westlichen Ringmauer die Fundamente eines rechteckigen Gebäudes mit einer Grundfläche von $11,90 \times 10,50$ m; die Mauerstärke beträgt einheitlich 1,30 m. In den Ecken des Fundaments sitzen sauber behauene Sandsteinquader, das übrige Mauerwerk ist weniger sorgfältig bearbeitet. Die Vermutung wird nicht fehlgehen, daß es sich bei diesen Grundmauern um den Überrest eines Wohnturms handelt.

Weitere Mauerteile sind auf der Westburg nicht zu erkennen; irritierend erscheinen die von Raubgräbern aufgeworfenen Erdhaufen.



Abb. 6. Kronenburg-Ost, Fundamentreste des Rundbaus; Blick nach Nordwesten, Foto: Wenz

Abb. 7. Kronenburg-West, Innenseite der Ringmauer; Blick nach Südwesten, Foto: Wenz



Auch die Westburg wird von Wall und Graben umgeben, an der Ostseite zum Halsgraben verstärkt. Jenseits des Halsgrabens sind Reste einer etwa halbkreisförmigen Mauer zu sehen, die einen sichelförmigen Raum einschließt: ihre Spur verliert sich in Richtung des Halsgrabens. Zweifellos umfaßte diese Mauer die Gebäude einer kleinen Vorburg, von denen nur noch eine Bodenvertiefung erhalten ist, die durch den Einsturz eines Kellers oder einer Zisterne entstanden sein kann.

Beide Burgen werden eine fortifikatorische Einheit gebildet haben, auch wenn offensichtlich keine Verbindung durch Wehrmauern bestand.

Zeitlich und baulich vergleichbare Burganlagen sind in der näheren Umgebung der „Kronenburg“ die Befestigungen oberhalb von Eberbach am Neckar (drei nacheinander erbaute Burgen, beginnend vor 1100), ferner die weitaus größeren Burgen Heinrichs IV. im Harz.

Im Gegensatz zum östlichen Teil der „Kronenburg“ ist die auf der Spitze des Bergrückens liegende Westburg teilweise aufgedeckt, so daß eine zeitliche Einordnung anhand des Mauerwerks möglich wird. Besondere Bedeutung für eine Datierung gewinnen dabei das Kleinquadermauerwerk an der südlichen Seite der Westburg-Ringmauer und die ähnlichen Mauerformen am Wohnturm. Dieses Mauerwerk gehört in das 11. oder frühe 12. Jahrhundert und findet sich ebenso auf der erwähnten Eberbacher Vorderburg, die auch in Grundriß und Wohnturmcharakter Entsprechungen aufweist³¹⁾. Es fügt sich in die historischen Überlegungen ein, daß die Westburg in ihrer jetzigen Gestalt auf das beginnende 12. Jahrhundert zurückgeht.

Beim Kern der Ostburg ist keine genaue Zeitbestimmung möglich: mit seinem mottenähnlichen Grundriß (ummauerter Turm innerhalb einer äußeren Ringmauer) dürfte er früher anzusetzen sein.

Merkwürdigerweise liegt die jüngere Westburg auf der günstigen Spitze des Burgberges (wie Eberbach I), während die ältere Ostburg ein ungünstigeres Gelände einnimmt. Dies kann auf einen ältesten westlichen Vorgängerbau deuten, den nach der Errichtung der Ostburg die heute noch erkennbare Anlage ersetzt hat.

Schließlich geben die überall verstreuten Reste von Hohlziegeln den sicheren Hinweis, daß die gesamte Anlage über einen längeren Zeitraum genutzt und im 12. Jahrhundert erneuert und erweitert wurde. Mit dem folgenden Bau der Schauenburg über der nahen Bergstraße ist der Anschluß an die erkennbare geschichtliche Entwicklung erreicht.

Dr. Bernd Ph. Schröder, Bensheim
Thomas Steinmetz, Brensbach

Anmerkungen

- 1) *Büttner, Heinrich*, Das Bistum Worms und der Neckarraum während des Früh- und Hochmittelalters, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10, 1958 (auch in: Zur frühmittelalterlichen Reichsgeschichte an Rhein, Main und Neckar, Darmstadt 1975). *Ders.*, Die politischen Kräfte zwischen Rhein und Odenwald bis zum 11. Jahrhundert, in: 900 Jahre Starckenburg, Heppenheim 1965 (auch in: Zur frühmittelalterlichen Reichsgeschichte an Rhein, Main und Neckar, Darmstadt 1975).
- 2) *v. Moers-Messmer, Wolfgang*, Die Lorscher Filialklöster auf dem Heiligenberg, in: Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch (= Sonderband 4 der Geschichtsblätter Kreis Bergstraße), Lorsch 1978.
- 3) *Kollnig, Karl*, Die Zent Schriesheim, Heidelberg 1933.
- 4) Zur Windeck: *Fresin, Josef*, Die Geschichte der Stadt Weinheim, Weinheim 1962; zu Lindenfels: *Wackerfuß, Winfried*, Die Billung von Schlierbach/Lindenfels, in: Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften I, Breuberg-Neustadt 1972 und *Becher, Wolfram*, Lindenfels — ein Knotenpunkt der frühen Territorialgeschichte des Odenwalds, in: Lindenfelser Hefte I, Lindenfels 1973; über die Burganlage auf dem Alten Köpfchen bei Lindenfels: *Weber, Hans H.*, Lindenfels — das Bild einer Stadt in Vergangenheit und Gegenwart (= Lindenfelser Hefte II), Lindenfels 1975.
- 5) *Koob, Ferdinand*, Die Starckenburg, in: 900 Jahre Starckenburg, Heppenheim 1965.
- 6) *Lachmann, Hans-Peter*, Frühmittelalterliche Marken zwischen Rhein und Odenwald unter besonderer Berücksichtigung der Mark Heppenheim, in: 1200 Jahre Mark Heppenheim, Heppenheim 1973.
- 7) *Schaab, Meinrad*, Die Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald



Abb. 8. Kronenburg-West, Mauerwerk des Turmes; Blick nach Südosten, Foto: Wenz

- (= Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde 8), Heidelberg 1963.
- ⁸⁾ *Deicke, Hermann*, Die Burgen von Eberbach am Neckar und ihre historische Beziehung zu Worms, in: *Der Wormsgau 1963/64 VI*, sowie *Arens, Fritz*, Die Errichtung der Burgen und der Stadt Eberbach am Neckar, in: *Zeitschr. f. d. Geschichte des Oberrheins 115* (1967).
- ⁹⁾ Zu den Herren von Steinach: *Irschlinger, Robert*, Zur Geschichte der Herren von Steinach und der Landschaden von Steinach, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF. 47 1933/34*; zu den Herren von Hirschberg: *Fresin, Josef*, Heimatbuch Leutershausen an der Bergstraße, (Leutershausen) 1960; zu den Herren von Schauenburg: *Conzelmann, Rudolf*, Dossenheim, Heidelberg 1966.
- ¹⁰⁾ *Schröder, Bernd Philipp*, Die Burg „Hundheim“, Neckarsteinach und die Gemarkung Michelbach, in: *Geschichtsblätter Kreis Bergstraße 15*, Heppenheim 1982.
- ¹¹⁾ *Irschlinger, Robert*, Neckarsteinach, Neckarsteinach 1971 IV. Aufl.
- ¹²⁾ Ebd. u. *Schröder*, s. Anm. 10!
- ¹³⁾ Dazu *Fresin*, Weinheim, s. Anm. 4!
- ¹⁴⁾ Dazu *Becher, Wolfram*, Name und Ursprung der Burg Otzberg, in: *Der Odenwald 1979 I*.
- ¹⁵⁾ *Irschlinger*, s. Anm. 9! Der nicht urkundlich bezeugte, aber sehr wahrscheinliche Burgsitz ist abgegangen.
- ¹⁶⁾ *Fresin*, s. Anm. 9!
- ¹⁷⁾ *Fresin*, s. Anm. 9!
- ¹⁸⁾ *Fresin, Josef*, Die Strahlenburg bei Schriesheim, in: *Der Rodensteiner 1933 VII/VIII*.
- ¹⁹⁾ *Schröder*, s. Anm. 10!
- ²⁰⁾ Gegen *Conzelmann*, s. Anm. 9; die Ruine der Schauenburg besteht keineswegs aus „spärlichen Trümmern“ (S. 25)!
- ²¹⁾ Sigehart von Schauenburg, Abt 1167 bis gegen 1200.
- ²²⁾ Zum Sporenberg: *Anthes, Eduard*, Beiträge zur Geschichte der Besiedelung zwischen Rhein, Main und Neckar, in: *Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde NF. 3*.
- ²³⁾ z. B.: CL 40, 251, 259, 277, 356, 377, 397—416; sämtlich 8./9. Jahrh.
- ²⁴⁾ Gegen *Schmieder, Ludwig*, Eine neuentdeckte Burg im Wolfsgrund bei Dossenheim, in: *Mannheimer Geschichtsblätter 34*, 1933.
- ²⁵⁾ Bereits dieses spricht gegen *Conzelmanns* (s. Anm. 9!) These (S. 37), die „Kronenburg“ sei ein Sitz von Ministerialen der

- Herren von Schauenburg gewesen. Unverständlich ist die Behauptung von *Wilckens*, lediglich einige Erdwälle seien von der „Kronenburg“ erhalten (*Wilckens, Theodor*, Drei dem Untergang verfallene Burgen, Kronenburg, Schauenburg und Angelloch, in: *Mannheimer Geschichtsblätter 12*, 1906). *Anthes* (s. Anm. 22!) übernimmt diese Behauptung, schreibt aber andererseits von auffälliger „Stärke und Ausdehnung“ der Burganlage (S. 299).
- ²⁶⁾ Allerdings kaum bis zum 15. Jahrhundert, wie die Interpretation von Belehnungsurkunden des „Burgberges über Hirschberg“ durch *Huth* nahelegen will (*Huth, Hans*, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Mannheim, München 1967). Die Bearbeiter des Denkmalthandbuchs sind offenbar nie auf dem Schanzenkopf gewesen, wie schon die Bezeichnung „Trümmerhaufen“ vermuten läßt (S. 167). Ebenso wenig bilden die Reste der Hirschburg ein „ungeordnetes Durcheinander“ (S. 168). Solche offiziellen Beschreibungen werden vielfach über Jahre in der Literatur kolportiert.
- ²⁷⁾ Die Kugel wurde im Herbst 1980 gefunden und dem Kurpfälzischen Museum in Heidelberg übergeben.
- ²⁸⁾ Die unhistorische Benennung „Kronenburg“ geht angeblich auf den Dossheimer Pfarrer *Georg Friedrich Wolf* (1791—1866; in Dossenheim seit 1851) zurück, der die Überreste mit den viel später zu Dossenheim ansässigen Herren von Kronberg in Verbindung brachte. Der volkstümliche Name der Burg ist „Altes Schlössel“ jedoch taucht auch die Bezeichnung „Neubrücke Schlössel“ nach einer „neuen Brücke“ über den Mühlbach auf. Ein Bauer soll im letzten Jahrhundert behauptet haben, die Burg heiße Rotenburg, was aber ebenfalls durch keinerlei schriftliche Nachricht belegt ist. Vgl. *Steinmetz, Thomas*, Die Kronenburg bei Dossenheim, in: *Odenwald-Heimat 1982 VI/VII*, sowie an weiterer Literatur: *Christ, Karl*, Die Burg Dossenheim (sog. Kronenburg), in: *Heidelberger Haus- und Familienkalender 1899*.
- ²⁹⁾ Durch forstlichen Wegebau verursachte Zerstörungen an Bodendenkmälern, Burgstätten und Altstraßen sind leider häufig zu beobachten. Auch die Vorbefestigung der Hirschburg ist von einer Forststraße angeschnitten.
- ³⁰⁾ *Christ*, s. Anm. 28, S. 9!
- ³¹⁾ *Deicke* und *Arens*, s. Anm. 8! Eberbach I ist um die Wende zum 12. Jahrhundert durch einen überock gestellten kleinen Buckelquader-Bergfried erweitert worden. Zur Bauverwandtschaft von Eberbach I und „Hundheim“ vgl. *Schröder*, s. Anm. 10!